

Zitternde Bilder, zitternder Boden

Guntram Vesper schreibt einen Roman der Welt, von Sachsen aus gesehen

RAINER MORITZ

Bereits 1985 veröffentlichte Guntram Vesper den kleinen Aufsatz «Über Frohburg und sich selber schreiben». Es handelte sich um den ersten Hinweis auf Vespers Arbeit am «ausufernden Frohburgroman». «Wozu sind wir erzogen worden, von wem mit welcher Geschichte. Wie haben wir Gefühl und Weltsicht weiterentwickelt. Jedes Schreiben über unsere ersten fünfzehn, zwanzig Jahre muss diesen Fragen nachgehen», heisst es in dem Aufsatz. Dreissig Jahre später hat der 1941 im westsächsischen Frohburg geborene Autor diese Reflexion auf das Herkommen und das autobiografische Schreiben zu einem monumentalen Roman ausgeweitet.

Das Leben als Roman

Erst nach gut eintausend Seiten findet der aus zahllosen Abschweifungen, Rückblenden und Heraufbeschwürungen bestehende Roman «Frohburg», der Anekdotisches, Historisch-Faktisches und Privates zu einem Flickenteppich zusammenfügt, ein Ende. Doch es hätte nicht des Hinweises des Autors bedurft, dass er für die Drucklegung auf vierhundert Seiten verzichtet habe, um zu spüren, welches unendliche, unbeirrbar vorangetriebene «work in progress» hier vorliegt. Jahrzehnte hat Vesper, der bisher vor allem als Lyriker und Hörspielautor Renommee erlangte, mit dem «Durchgehen, Durchsuchen, Durchforsten von Erinnerungen» zugebracht. Nun stellt er seine Frohburger Kindheit und Jugend – 1957 floh er mit seiner Familie in die Bundesrepublik – vor den Hintergrund einer unheilvollen, ideologisch besetzten Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, ergänzt durch selbstgefertigte Lagepläne und Zeichnungen, von denen einige wenige das Vorsatzblatt zieren.

«Roman» nennen Autor und Verlag das Ergebnis dieses personen- und episodischen «Erinnerungsgemenges», wohlwissend, dass auf der narrativen Komposition des Erzählten nicht das Hauptaugenmerk liegt. «Für etwaige Zweifler also sei es Roman!» – das Theodor Fontanes «Meine Kinderjahre» entnommene Motto weist darauf hin, dass Vesper zum einen kein Interesse daran hat, sich selbst und seine Herkunft zu fikionalisieren, und dass es ihm zum anderen nicht primär darum geht, einen Plot im engeren Sinne zu ent-



Der Autor als junger Mann: Guntram Vesper im Arm der Mutter im Juni 1941. PD

wickeln oder Handlungsübergänge eigens zu legitimieren. So setzen die bald ein oder zwei, bald ein Dutzend Seiten umfassenden Erinnerungstücke oft übergangslos mit «Schnitt», «Einschub Enteignungen, auf Frohburg bezogen» oder «Meine schwache Erinnerung an die erste Schulstunde» ein und sprechen eher unmotiviert auch einen unbe-

stimmten Leser an («Klick mal die Homepage von Eigenrieden an»).

Das ist – so plastisch-präzise Vesper das Erinnerungte zu evozieren weiss – in dem Verlangen, alles und jedes auszubreiten, mitunter ermüdend zu lesen, zumal Vespers Abschweifungslust kaum Grenzen kennt. Da werden unerhebliche Schnurren aus Akademiezusam-

menkünften erzählt, da werden Erinnerungen heraufgerufen an Jenny Erpenbecks Grossmutter, an Telefonate mit dem kauzig-egozentrischen Walter Kempowski, an Arno Schmidts Interesse für ausladende Frauengesässe, an Spaziergänge an der Ostseeküste, an die Büchersammellust und den ersten Kofferplattenspieler des Autors, an Joseph Breitbachs Zudringlichkeiten, Günter Grass' 80. Geburtstag oder Tilman Jens' Einbruch in Uwe Johnsons Haus.

Welt- und Familiengeschichte

Trotz dieser zu wenig austarierten, immer wieder in die Gegenwart springenden Memoirenseigenschaft ist «Frohburg» ein beeindruckendes Werk. Dort vor allem, wo Vesper die Geschichte seiner (Tier-)Arztfamilie über Generationen hinweg auf wunderbare Weise mit kleinen und grossen historischen Ereignissen und Reflexionen verknüpft. Bilder und Szenen vergegenwärtigen und bündeln das historische Geflecht des letzten Jahrhunderts völlig unangestrengt, wenn er die Splitter seiner frühen Erinnerung an den Einmarsch der Roten Armee zusammenfügt, die Reaktionen auf einen erschütternden Doppelmord in Frohburg sammelt, wenn er von der letzten, 1908 vollzogenen Hinrichtung einer Frau in Sachsen (der Mörderin Grete Beier mit dem «Engelsgesicht») erzählt, wenn er auf romantische Strukturelemente vertraut – den Spaziergang dreier Bekannter, darunter Erich Loest, 1953 durch Frohburg oder eine brillant eingefangene Motorradfahrt seiner Eltern in den 1930er Jahren. Dann plötzlich wird «Frohburg» mit all seinen mäandrierenden Erinnerungsströmen zu grosser Literatur. Zum Glück fällt es dem Leser nicht schwer, in diesem Koloss von Buch derartige Glanzstücke aufzuspüren.

Vespers erste anderthalb Jahrzehnte «dort drüben, da hinten in Frohburg» wirken auf ihn heute, «als hätte man sie im Hinterzimmer einer riesengrossen, rastlos stampfenden Mühle verbracht, die Ideen und Gefühle und noch die leisen Regungen zerschrotete und Menschen verbrauchte, in massloser Menge». Was bleibt, sind «zitternde Bilder», ein «zitternder Boden», der «wirkt und wühlt in uns weiter», auf immer und ewig.

Guntram Vesper: Frohburg. Roman. Schöffling, Frankfurt am Main 2016. 1002 S., Fr. 47.90.

ARCHITEKTUR HEUTE

Die Magie der Zeichnung

gde. · Phantasievoll anders und radikal neu skizzierten Architekten in den Nachkriegsjahrzehnten die Beziehung des Menschen zur gebauten Umwelt. Wo aber sind die Entwurfsstudien geblieben? Viel Material schlummert in Kisten und Archiven. Es ist deshalb ein Glücksfall, wenn die Artefakte ins Blickfeld der Öffentlichkeit gelangen wie derzeit im Schweizerischen Architekturmuseum (SAM) in Basel. Gezeigt werden superbe Entwurfszeichnungen von elf Architekten und dem Kollektiv Superstudio aus der Sammlung von Niall Hobhouse. Mit dem Titel «This Was Tomorrow. Reinventing Architecture 1953–1978» erinnert die Veranstaltung an die Londoner Zukunftsschau «This Is Tomorrow» von 1956. Damals forderte James Sterling, das gesamte Umfeld des Menschen in Bauentwürfe mit einzubeziehen und die Städte aus der Perspektive des Sozialen zu gestalten. Demgegenüber illustriert Michael Webbs Entwurf «Sin Centre» von 1961 im SAM den freien Erfahrungsraum des Architekten. Zeichnerische Ausdauer bewies Alvaro Siza, als er 1972 Ideen für sozialen Wohnungsbau mit dem Stift in der Hand dynamisierte. Das Finale der Schau bilden die an historischen Bezügen reichen Blätter Aldo Rossis. Die Ausstellung beweist, dass die Haptik und Konsistenz von Papier die Kreativität auf andere Weise anregt als das heute übliche Entwerfen am Computer.

Bis 8. Mai im SAM in Basel (kein Katalog).

Ein unzürcherisches Backsteinriff

holl. · Ein Ort für Romantiker ist Zürich längst nicht mehr. Alte Häuser werden dem Profit geopfert, und die Quartiere verlieren ihre Seele immer mehr – auch Altstetten, wo derzeit etwa über einfachen, stimmungsvollen Häusern ein Wald von Visieren 20 Meter in die Höhe ragt. Doch gibt es auch Erfreuliches. So konnte unlängst auf einem 150 Meter langen Grundstück zwischen Hardstrasse und Geleisefeld ein ganz unzürcherisches Meisterwerk vollendet werden: die Wohnanlage Letzibach. Sie setzt sich aus vier Scheibenhäusern von 5, 8 und 16 Geschossen zusammen. Ihre von einem Betonskelett definierten, in mehrere bandartige Schichten gegliederten Fassaden, die durch vorgefertigte Backsteinwände und rhythmisch angeordnete Öffnungen zum Flimmern gebracht werden, wirken so selbstverständlich, als stünden sie schon seit Jahren da. Dies ist ihrer bildhaft-charaktervollen Erscheinung zu verdanken, die Bezug nimmt auf die Nachbarbauten. Auf Strassenniveau nimmt man vor allem die beiden horizontalen Sockelgeschosse mit Verkaufs-



Die Siedlung Letzibach. ROMAN HOLLENSTEIN

Gewerbe- und Büroräumen wahr, aus denen die bis zu 50 Meter hohen Türme wachsen. Sie erinnern an die flachen SBB-Werkhallen, die den Neubauten weichen mussten. Die von den Büros Adrian Streich und Loeliger Strub aufgrund eines 2009 gewonnenen Wettbewerbs realisierte Anlage wird durch vier doppelgeschossige interne Strassen erschlossen, die die Sockel durchdringen. Von hier gelangt man zu den 185 Wohnungen. Sie wurden in gut 40 unterschiedlichen Typen ausgeführt, was sich in der lebendigen Aussenhaut spiegelt. Verglichen mit diesem harten, aber wohlproportionierten Backsteinriff wirken die Glitzertürme, die sich jenseits der Bahngleise um den Prime Tower scharen, wie Flitterwerk. Der Letzibach dagegen zeigt, dass Hochhäuser durchaus auch Identität vermitteln können.

NACHRUF

Die Herrin der Düsternis

Die Autorin Anita Brookner ist tot



Im Alter von 87 Jahren ist die britische Schriftstellerin Anita Brookner gestorben. 1928 als Tochter immigrierter polnischer Juden in London geboren, wuchs sie in einer Familie auf, die von Entwurzelung und Entfremdung geprägt war. Zunächst machte sich Brookner als Kunsthistorikerin einen Namen; sie dissertierte über den französischen Maler Jean-Baptiste Greuze und war die erste Frau, die an der Cambridge University eine Dozentur für Kunstgeschichte übernahm.

Ihre literarische Karriere trat sie erst mit über 50 Jahren an. Brookners erster Roman erschien 1981, ihr vierter, «Hotel du Lac», wurde 1984 mit dem Booker-Preis ausgezeichnet. In bis zur Jahrtausendwende jährlicher Kadenz folgten weitere Werke, in deren Zentrum meist vom Leben enttäuschte Frauen standen. Ihre trostlosen, gelegentlich von bitterem Witz durchschossenen Szenarien trugen ihr den Ruf einer «Herrin der Düsternis» ein.

Angela Schader

Ein Hoffnungsträger am Ende?

Der Autor Sayed Kashua verzweifelt an Israel

as. · Er war der Arrivierte, der Vermittler, derjenige, der zeigen konnte, dass es trotzdem geht: Sayed Kashua, der israeli-palästinensischer Abkunft, der mit der TV-Sitcom «Avoda Aravit» (Arabische Arbeit) Furor gemacht, erfolgreiche Bücher veröffentlicht und sich als Kolumnist bei «Haaretz» etabliert hatte. Sayed Kashua schrieb auf Hebräisch und versuchte, den Spannungen zwischen jüdisch- und arabischstämmigen Israeli mit Witz zu begegnen.

Seit dem Sommer 2014 lehrt Kashua an der University of Illinois in den USA. Schon damals hatte er beschlossen, den ursprünglich auf einen Monat geplanten Aufenthalt auf unbestimmte Dauer zu verlängern, da er das Gefühl hatte, sein Bemühen um Dialog und Verständigung in Israel sei ohne Echo geblieben.

In der Fremde scheint sich die Krise nun noch verschärft zu haben. Ein Auftritt Kashuas an der New York University am 10. März geriet zur bitteren Abrechnung mit allem, woran er geglaubt und was er erreicht hatte. «Ich habe ein sehr starkes Gefühl, dass ich in meinem Leben die falschen Wege eingeschlagen habe», sagte er etwa. «All diese Ent-

scheidungen – für die Fernsehserie, für die falsche Sprache, für ein Leben am falschen Ort.» Er sei hin und her gerissen zwischen dem Heimweh nach Jerusalem oder seinem Geburtsdorf Tira und seiner neuen amerikanischen Heimat, gab der Autor zu. Die Arbeit für «Haaretz» illustriert diesen Konflikt: «Seit ich umgezogen bin, habe ich versucht aufzuhören. Gerade letzte Woche wieder. Ich schickte die Kolumne ab, rief dann zum x-ten Mal meinen Redaktor an und sagte, das war's jetzt.»

Den Humor, auf den er so lange gesetzt hatte, schilderte Kashua als eine Art Selbstschutz. «Ich brachte immer den Satz «Bitte erschiess mich nicht, dann erzähle ich dir einen Witz». Aber das ist nicht alles; da hört es nicht auf. Eigentlich sollte es so weitergehen: «Ich erzähle dir einen Witz, und vielleicht lachst du dann. Wenn ich noch einen erzähle, lachen wir vielleicht zusammen und du hörst mir zu, und dann kann ich dir möglicherweise ein bisschen von einer traurigen Geschichte erzählen.» Eine jener traurigen Geschichten bekam nun statt des israelischen Publikums dasjenige in New York zu hören.

Grundlagen der Gestaltung

Peter Behrens als Autor

C. Kr. · Mit dem Ziel, das Leben durch Kunst zu verändern, hatte Peter Behrens (1868–1940) die Malerei aufgegeben, um Grafiken, Schrifttypen, Möbel und Industrieprodukte zu gestalten. Zur Architektur gelangte er als Autodidakt. Sein Œuvre als Autor zeigt, wie intensiv er seine Tätigkeit reflektierte. In jahrelanger Arbeit haben Hartmut Frank und Karin Lelonek eine monumentale kritische Edition seiner Aufsätze, Vorträge und Gespräche geschaffen. Die Lektüre ist nicht immer einfach, da Behrens in seiner Argumentation teilweise sprunghaft ist und sich seine Gedanken in verschiedenen Texten wiederholen. So hat er seinen grundlegenden Aufsatz «Kunst und Technik» etliche Male variiert. Indem Behrens auf Textbausteine zurückgreift, lässt sich beobachten, um welche Themen seine Gedanken kreisen. Häufig benutzt er den Begriff des «Prinzips». Darin zeigt sich sein Streben nach Systematik. In den Texten offenbart sich aber auch, dass er die Systematik immer wieder hinterfragte, denn er begriff sich stets als Künstler.

Peter Behrens – Zeitloses und Zeitbewegtes. Aufsätze, Vorträge, Gespräche. Hrsg. Hartmut Frank und Karin Lelonek. Dölling- und Galitz-Verlag, München 2015. 1151 S., € 79.–.